

Zum Thema

Eine naive ideenhistorische Suchanfrage an das Archiv der Theorie: Wo versteckt sich in der überlieferten Zettelwirtschaft die Person Niklas Luhmann? Wer einmal soziologisch aufgeklärt die moderne Welt mit den verfremdeten Augen der Systemtheorie gesehen hat, ist schnell um eine kleine humanistische Kränkung reicher. Der Mensch, auch in der anthropologischen Sub-Form als Intellektueller, Reichsbürger oder Tennisspieler, zählt im Kosmos der Gesellschaftstheorie nicht zum System. In der publizistischen Landschaft der Bundesrepublik war der bürgerliche Autorenname «Niklas Luhmann» auf Buchumschlägen zu lesen. Gleichwohl findet man in den Büchern einen mit der Person des Autors nur theoretisch lose verwandten Beobachter zweiter Ordnung. Dass es bis heute keine intellektuelle Biographie des bedeutendsten Soziologen der Nachkriegszeit gibt, ist auf der Flughöhe von Luhmanns Theorie nur konsequent. In seiner Abschiedsvorlesung über die zwei Fragen der Soziologie «*Was ist der Fall?*» und «*Was steckt dahinter?*» (1993) hat Luhmann – in leibhaftiger Präsenz – das Programm seiner körperlosen Gesellschaftstheorie ohne Hinterabsichten gewohnt virtuos paradox entfaltet. Das Komplexitätsniveau markierte der soziologische Zauberer in der Form eines selbstironischen, intellektuellen Offenbarungseids. Was «steckt hinter» der Systemtheorie? «Gar nichts.»

Wie er lebte, wie er ökonomisch wirtschaftete, wie er politisch dachte, wie er liebte...? Wer das wissenschaftliche Luhmann-Archiv in Bielefeld aufsucht, dieses Monument analoger Intelligenz, um durch den Filter der diskreten Theorie auf den Autor und seine Primäraffekte durchzustoßen, wird in der «Erwartungserwartung» (Luhmann) durch das überlieferte Material schnell korrigiert. Was in vielen Gelehrtenachlässen die eigentliche Intensitätszone ist, die Korrespondenzen, in denen Allianzen und Netzwerke sichtbar werden, ist bei Luhmann ein kontrollierter Informationsträger. In der stratifizierenden Aufmerksamkeitsökonomie dieses pausenlos produzierenden Theoriarbeiters

thront zwischen Lehre, Verwaltung eines Lehrstuhls, Füttern des Zettelkastens und anfälliger Post mit kleineren und größeren Geistern über allem die Arbeit an der eigenen Architektur.

Wie besonders Luhmanns Denkstil war, wird in den siebziger Jahren deutlich, dem intellektuell deprimierenden Jahrzehnt ideologepolitischer Heckenkämpfe. Bei aller theoretischen Liebe zum «Dissens» hält Luhmann in dieser *Take-Off-Phase* seiner Gesellschaftstheorie genauso Distanz zur moralischen Selbstnormativierung auf der linken Hegel-Linie (Grand Hotel Achtung, Dubrovnik 1976) wie auf der rechten Linie zur anti(hyper)moralischen, konservativen Institutionensoziologie (Festvortrag für Arnold Gehlen, Aachen 1974). Die Epoche der Kritik, in die der aus der Bürokratie in die Soziologie entlaufene Sohn eines Brauereibesitzers «zufällig» hineingeboren wurde (auch Luhmanns Lebenslauf ist ein Beitrag zum Fall «Kontingenz»), unterlief der Theoretiker der Moderne mit der alteuropäischen Wurzel der intellektuellen Zentralvokal. Κριτική («unterscheiden», «trennen»). *Draw a distinction* heißt: Im Anfang jeder systemtheoretischen Operation steht die Unterscheidung.

Luhmanns abstraktes Denken aus der Form ist heute in Zeiten identitätspolitischer Zurüstung ein Segen. Zugleich hat seine entdramatisierte Theorie in den Kriegen, Lockdowns und Ausnahmezuständen der letzten Jahrzehnte nicht unbedingt an weltpolitischer Evidenz gewonnen. Wurde vielleicht mit dem Vertrauen auf die «Selbstorganisation» der Systeme nur das Kleingedruckte der alten Bundesrepublik in große Theorie verzaubert – der Glaube an die Geschäftsordnung als politischer Ordnungsstifter? Wir beobachten Luhmann mit Zufallsfunden aus dem Archiv in der Einheit der Unterscheidung von Theorie und Historisierung, von diabolischem Beobachter und heiligem Aufklärer.

Petra Gehring
Stephan Schlak